

KLASSIKERSEMINAR: KARL R. POPPER

---

Poppers politische Philosophie (Zusammenfassung: 23.1.2012)

## 1 Einführung

Nach einer abschließenden Diskussion zum Thema der letzten Stunde (wissenschaftsphilosophische Kritik des Historizismus) wenden wir uns heute der politischen Philosophie Poppers zu.

Diskussionsimpuls: Frage: Wie kann man sich das Auftreten von Totalitarismen (d.h. Formen totalitärer Herrschaft, die den einzelnen Menschen ganz vereinnahmen) gerade in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erklären? Warum waren Menschen für simplistische Ideologien offen? Spielen dabei bestimmte philosophische Richtungen oder gedankliche Verirrungen eine Rolle?

## 2 Poppers „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“

Poppers zweibändiges Buch „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ (Popper 1957) wurde 1944 fertiggestellt und erschien 1945. Popper hat es in Neuseeland geschrieben, wohin er in den 1930er Jahren gezogen war. Das Buch ist eine Auseinandersetzung mit den Kräften, die zum Zweiten Weltkrieg führten, und mit dem Totalitarismus. In der Einleitung schreibt Popper, es gehe ihm um Probleme, vor denen die Zivilisation stehe. Popper führt diese Probleme auf „Geburtswehen“ der Zivilisation zurück, die sich beim Übergang der geschlossenen zur offenen Gesellschaft ergeben hätten (21).

Im Folgenden setzt sich Popper vor allem mit Platon, Hegel und Marx auseinander. Er wirft ihnen vor, letztlich autoritären oder totalitären Herrschaftsformen das Wort zu reden. Bei allen sieht er eine historizistische Tendenz, die er ausführlich kritisiert.

In der heutigen Sitzung behandeln wir (in Auszügen) Kapitel V, in denen die Begriffe der offenen und der geschlossenen Gesellschaft definiert werden. Formal gehört das Kapitel zum Teil über Platon (das erste Buch trägt den Untertitel „Der Zauber Platons“). Es folgt ein Überblick über die Thesen Poppers.

## 3 Kapitel V. „Natur und Konvention“

In dem Kapitel geht es um den Unterschied zwischen offenen und geschlossenen Gesellschaften. Um diesen Unterschied erklären zu können, geht Popper zunächst auf den Unterschied zwischen Naturgesetzen und Normen (wie zum Beispiel den Gesetzen innerhalb eines Staates) ein. Popper sieht wesentliche Unterschiede zwischen beiden: Naturgesetze würden strikt, ohne Ausnahme und unverändert gelten, sie unterlägen nicht menschlicher Willkür und könnten allenfalls vom Menschen benutzt werden. Dagegen könnten Normen übertreten werden, sie seien veränderlich, weil ihnen von Menschen zur Geltung verholfen werden könne. Auch wenn man behaupten wolle, dass bestimmte Normen besonders natürlich seien, müsse man zunächst einmal die begriffliche Unterscheidung zwischen Naturgesetzen und Normen akzeptieren. Popper subsumiert offenbar sowohl

Gesetze eines Staates und Konventionen des gesellschaftlichen Umgangs (Grußformen etc.) als auch moralische Normen unter Normen (I).

Popper unterscheidet dann zwischen unterschiedlichen Positionen zu Gesetzen und Normen (II):

1. Der naive Monismus unterscheidet nicht zwischen Naturgesetzen und Normen. Er ist charakteristisch für die geschlossene Gesellschaft.
2. Dem naiven Naturalismus gelten die Naturgesetze und Normen als unveränderlich.
3. Dem naiven Konventionalismus zufolge beruhen Naturgesetze und Normen auf Entscheidungen von Göttern.
4. Der kritische Dualismus unterscheidet streng zwischen Naturgesetzen und Normen. Für ihn sind die Normen menschengemacht. Das heißt allerdings nicht unbedingt, dass die Normen historisch durch den Menschen gesetzt wurden oder dass der Mensch bewusst Normen herstelle. Vielmehr sei der Mensch moralisch für die Normen, unter denen er lebt, verantwortlich.

Popper zufolge wurde der naive Monismus obsolet, als man bemerkte, dass unter unterschiedlichen Völkern verschiedene Normen gelten. Popper bezieht sich dabei auf die Sophisten, die zwischen *nomos* und *physis* unterschieden.

Popper führt den Unterschied zwischen Naturgesetzen und Normen auf den Dualismus zwischen Tatsachen und Entscheidungen zurück. Dabei muss man zwischen einzelnen Tatsachen und Tatsachen qua Geltung von Naturgesetzen unterscheiden. Nach Popper können Entscheidungen in unterschiedlicher Weise auf Einzeltatsachen reagieren. Wenn es zum Beispiel regnet, kann ich mich entscheiden, daheim zu bleiben, oder mich entschließen, trotzdem spazieren zu gehen. Entscheidungen (und Normen) müssen naturgesetzliche Tatsachen insofern beachten, als einige logisch mögliche Entscheidungen wegen der Naturgesetze nicht ausführbar sind (z.B. kann ein Mensch nicht lange Philosophie treiben, ohne zu trinken; entsprechend sind Normen, die uns eine Verletzung der Naturgesetze abverlangen, nicht sinnvoll). Popper gesteht zu, dass eine Entscheidung qua natürlicher Prozess auf Tatsachen zurückgeführt werden kann; es ist z.B. eine Tatsache, dass Peter sich am 1.1. für eine Reise nach Berlin entschieden hat. Ebenso kann es eine Tatsache sein, dass viele Menschen die eine oder andere Norm anerkennen. Aber der Gehalt einer möglichen Entscheidung (d.h. eine Option) oder der Gehalt einer Norm („Man darf nicht stehlen“) markiert für Popper keine Tatsache. Popper zufolge ist der kritische Dualismus mit der Religion vereinbar, wenigstens mit Religionen, die das Gewissen des Einzelnen hochhalten. Popper betont auch, dass seine Lehre nicht impliziert, dass alle Normen gleich gut sind (III).

Um ein Missverständnis zu vermeiden, hebt Popper in IV hervor, dass es auch soziale Gesetze gibt, die nicht menschengemacht sind. Dabei handelt es sich nicht um Normen, sondern um sozialwissenschaftliche Zusammenhänge, die wenigstens im Prinzip den Status von Naturgesetzen haben. Das wären konditionale Aussagen der Art: „Wenn die Nachfrage nach einem Gut zunimmt, dann steigt sein Preis.“. Diese sozialen Zusammenhänge sind bei der Schaffung von Institutionen wichtig, obwohl sich letztere niemals bloß auf der Grundlage von sozialen Gesetzen verstehen lassen, da sie oft ein Ziel haben. Popper vergleicht Institutionen mit Maschinen (Artefakten mit Zwecken).

In V nennt Popper drei Zwischenformen zwischen naivem Monismus und kritischem Dualismus. Letztlich stehe hinter ihnen alle die Sorge, der kritische Dualismus lasse keinen Unterschied mehr zwischen besseren und schlechteren Normen zu.

1. Der biologische Naturalismus nimmt an, dass die staatlichen Gesetze willkürlich sind, setzt diesen jedoch ein Recht der Natur dagegen. Dieses wird manchmal als Recht des Stärkeren (Sophismus, Pindar), manchmal als ein gleiches Recht aller interpretiert. Popper sieht gerade in der Vielfalt der Unterformen ein Problem für den biologischen Naturalismus.
2. Der ethische Positivismus hält die de facto bestehenden Gesetze für legitim oder natürlich. Er führt oft zu einer autoritären Moral. Es gibt auch die Möglichkeit der Wendung zum Humanitären. Aus der Vielfalt anerkannter Normen könnte man folgern, dass der Mensch Toleranz üben müsse. Popper nennt unterschiedliche Argumente gegen den ethischen Positivismus.
3. Der spirituelle Naturalismus kann als Zwischenform der beiden eben genannten Positionen angesehen werden. Er sieht die bestehenden Gesetze als Ausdruck einer menschlichen Natur, die zum Höheren strebt. Problematisch findet Popper, dass der spirituelle Naturalismus offenlässt, wer zum Höheren befähigt sei (einige Theorien halten nur wenige Menschen für fähig zum Höheren).

Nach Popper muss sich der kritische Dualismus gegen zwei Neigungen durchsetzen, nämlich die Tendenz, nicht zwischen zwei Gesetzesbegriffen zu unterscheiden, und der Furcht vor der eigenen Verantwortung, die uns nur der kritische Dualismus zumute.

In den Abschnitten VI–VIII geht es um Platon. IX gibt eine Zusammenfassung zu Platon. Popper nennt Dualismen bei Platon und führt diese auf einen Versuch zurück, zu erklären, wie es zu dem von Platon als schlecht empfundenen Ist-Zustand kommen konnte.

Diskussionspunkte:

1. Popper differenziert in unserer Textpassage zu wenig zwischen unterschiedlichen Arten von Normen. Das, was er sagt, dürfte für Rechtsnormen und Konventionen des sozialen Umgangs unkontrovers sein. Schwieriger wird es, wenn es um moralische Normen geht. Objektivistische Moraltheorien gehen davon aus, dass moralische Normen und Werte nicht vom Menschen gemacht sind. Vertreter dieser Theorien würden zwar zugeben, dass Normen etwas anderes sind als Tatsachen der Art, dass der Tisch weiß ist. Sie würden aber behaupten, dass diese Normen unabhängig davon gelten, was die Menschen darüber denken. Poppers Text klingt im Ganzen eher so, als wolle er sagen, dass auch moralische Normen vom Menschen gemacht sind. Das würde dann auf eine subjektivistische/relativistische Position zur Moral hinauslaufen. Auf der anderen Seite sagt er, bestimmte Normen könnten besser sein als andere. Wenn man das „gut/besser“ hier nicht-relativistisch interpretiert (was naheliegt), dann gibt es doch Wertmaßstäbe, die nicht vom Menschen gemacht sind. Popper betont auch, dass der Mensch moralisch für die Normen verantwortlich sei. Das scheint auch vorauszusetzen, dass es eine vom Menschen unabhängige Moral gibt. Poppers Argumente zum Dualismus zwischen Tatsachen und Entscheidungen sind auch nicht ausreichend, um eine nicht-objektivistische Moralauffassung zu begründen. Denn auch wenn man sich auf der Basis derselben Tatsachen für unterschiedliche Dinge entscheiden kann, so folgt ja nicht, dass alle Entscheidungen gleich gut sind. Sog. moralische Realisten behaupten zum Beispiel, dass es neben „normalen“ Tatsachen (wie dass dieser Tisch vier Beine hat) auch Tatsachen darüber gibt, welche Handlungen richtig oder gut sind.

2. Selbst wenn der kritische Dualismus uneingeschränkt richtig ist, fragt sich, ob Unbehagen an ihm das Aufkommen der Ideologien im 20. Jahrhundert erklären kann.

Literatur: Keuth (2000), Kap. 11.

## Literatur

Keuth, H., *Die Philosophie Karl Poppers*, UTB, Mohr und Siebeck, Tübingen, 2000.

Popper, K. R., *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Zwei Bände*, Francke, Bern [u.a.], 1957, hier zitiert nach der fünften Auflage 1977.